

Wirtschaftsraum Bodensee zwischen 1000 und 1500

*Mittelalter am Bodensee – bis zum 08. Januar 2023 wird im **alm**, im Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg, in Konstanz eine Sonderausstellung diverser Träger gezeigt. Sie widmet sich dem Wirtschaftsraum zwischen Alpen und Rheinfluss, konkret dem Handwerk und dem Handel entlang der Hauptverkehrsachse Rhein – Bodensee. Der zeitliche Rahmen umfasst die Jahre zwischen 1000 und 1500. Ich habe die Ausstellung besucht und das Begleitbuch mit 172 Seiten inklusive vielen Illustrationen gekauft. Ich fasse zusammen (ohne Illustrationen).*

Historischer Überblick

Der historische Zusammenhang der Wirtschaft am Bodensee ist aufmerksamen Leser:innen meiner Essays bekannt. Die Klosterlandschaft sowie die Städtelandschaft habe ich vorgestellt ebenso den See ohne Grenzlinien. Hier dennoch **Bemerkungen**

- zum Wirtschaftsraum

Der Bodensee liegt in der Mitte des Alpenbogens, der sich von Österreich bis nach Frankreich erstreckt. Er funktionierte im Mittelalter als "Austauschbecken" auf den Verkehrsachsen Ost–West und Nord–Süd über die Alpen. Über Jahrhunderte trennte der See die Menschen nicht – er verband sie sogar miteinander. Ein Überbleibsel davon ist bis heute, dass es im See, genauer im Obersee keine völkerrechtlich festgelegte Grenze gibt.

- zur Klosterlandschaft

Zwei Klöster stehen im Bodenseeraum heraus: Sankt Gallen und die Reichenau, beide im 8. Jahrhundert gegründet. Im Archivbestand des ehemaligen Klosters Sankt Gallen liegen mehr als 800 Traditionsurkunden der Jahre 700 bis 1000. Das sind vor allem Güterschenkungen von Privaten ans Kloster zum Zweck, dass für ihre Seelen im Jenseits gebetet wird. Auf einer Karte sind Besitztümer für Sankt Gallen aufgelistet. Sie liegen weit verstreut am und um den Bodensee, vor allem nördlich, westlich und südlich von ihm.

Neben Sankt Gallen und der Reichenau hatte der vor dem Jahr 600 in den Mauern des ehemaligen römischen Grenzkastells in Konstanz eingerichtete Bischofssitz ebenfalls Besitz in der Gegend. Das Bistum Konstanz war flächenmässig das grösste Bistum Germaniens und umfasste vor der Reformation über 1800 Pfarreien.

Im hohen Mittelalter (ab 1000) wuchs die Klosterlandschaft dank Neugründungen. Erwähnenswert ist das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen mit etwas Streubesitz. Doch jüngere Neugründungen – weitere Beispiele: Weingarten, Weissenau, Salem, Mehrerau bei Bregenz, Fischingen, St. Johann im Toggenburg – hatten nur noch wenig Besitz und somit wenig Einfluss auf die Gestaltung der Bodenseelandschaft. Das hängt damit zusammen, dass sich die meist adeligen Förderer der nun vielen Klöster aus der näheren Umgebung rekrutierten.

- zur Städtelandschaft

Im Spätmittelalter übernahmen Städte den Austausch über den See und über den Rhein. Sie gewannen an ökonomischer wie politischer Bedeutung. Bilaterale

Beziehungen und ab dem 14. Jahrhundert organisierte Städtebündnisse schufen neue und gute Rahmenbedingungen für das Wirtschaftswachstum. Es bildete sich eine eigentliche Städtelandschaft heraus: zu aus Märkten oder weltlichen Siedlungen um Klöster gewachsenen "alten" Städten wie Konstanz, Sankt Gallen, Lindau, Stein am Rhein und Schaffhausen kamen im Lauf des 12. und 13. Jahrhunderts *Arbon*, Bregenz, Buchhorn (heute Friedrichshafen), Tettang, Ravensburg, Markdorf, Pfullendorf, Meersburg, Überlingen und Diessenhofen dazu. Davon waren Konstanz, Sankt Gallen, Lindau, Ravensburg und Überlingen Reichsstädte und bildeten eine gewisse Einheit. So wird im ersten Stadtrecht von Sankt Gallen (1291) explizit auf Konstanzer Recht Bezug genommen. Bis ins 15. Jahrhundert entstand ein Geflecht mittelgrosser und kleiner Städte, die über Bündnisse in Kontakt standen. Konstanz war in der Textilwirtschaft bis Anfang 15. Jahrhundert Vorbild und Zentrum des Leinwandgebiets. Ab Mitte des 15. Jahrhunderts übernahm Sankt Gallen die Führung.

Wichtigstes Ziel von Städtebündnissen um den Bodensee war die Erhaltung des Landfriedens. Zudem konnten Reichsstädte ihre Freiheiten gegenüber Übergriffen weltlicher oder geistlicher Stadtherren im Verbund besser behaupten, so gegen Verpfändungen. Das erste Bündnis schlossen 1312 Konstanz, Zürich, Sankt Gallen und Schaffhausen. Es wurde 1315 um Lindau und Überlingen erweitert. (Die Eidgenossen sind damals noch weit weg.) Nach 1370 kam es zum Zusammenschluss von zeitweise 40 Städten im Schwäbischen Städtebund. Sankt Gallen, Wil und das Land Appenzell gehörten dazu.

- zu Bevölkerungswachstum, Landesausbau und Verkehr

Zwischen 1000 bis 1300 beschleunigte sich das Wachstum der Bevölkerung deutlich. Dann schlug die Pest 1349/50 unerbittlich zu. In einigen Regionen gab es einen Bevölkerungsschwund von bis zu einem Drittel. Ab Ende 15. Jahrhundert bis 1800 ging es wieder aufwärts. Immer mehr Land wurde besiedelt. Das Appenzellerland und das Toggenburg wurden beispielsweise von Sankt Gallen aus erschlossen.

Der wirtschaftlichen Entwicklung einer Siedlung war ihre Anbindung an das Verkehrsnetz zu Wasser und zu Land förderlich. Von Nord nach Süd verband der Bodensee und von West nach Ost ebenfalls mit guten Handelswegen.

- zu wirtschaftlichen Beziehungen über den See

Die Landwirtschaft war der wichtigste Bereich bis in die Neuzeit hinein. Rund 80 bis 90 Prozent der Bewohner:innen gehörten in Europa zur ländlichen Bevölkerung. Die Landwirtschaft aber zeitigte eine geringe Ertragskraft. Genauerer weiss man aber erst ab dem Spätmittelalter, ab dem 14. Jahrhundert dank Privaturkunden. Im 15. Jahrhundert spezialisierte sich die Wirtschaft im Bodenseeraum. Im Umfeld von Sankt Gallen wurden Viehhaltung und Weinbau intensiviert: Graswirtschaft im Appenzell und Toggenburg – Weinbau im Rheintal – Getreidebau im Fürstenland und im Thurgau. Städtisches Kapital wurde ins Umland investiert. Mit Handel von Agrarprodukten wurde verdient. Daraus resultierten lokal monokulturartige Zustände. Bauernfamilien gerieten in Versorgungsabhängigkeiten von Grundnahrungsmitteln. Viehwirtschaft und Weinbau wuchsen zulasten des Getreidebaus. Zudem brauchte die textile Heimarbeit Arbeitskräfte. Darum benötigte die Ostschweiz Import von Korn aus Schwaben. Getreidelieferungen nach Steinach ins Gredhaus stammten vorwiegend aus Überlingen. Mit dem Aufblühen des Handels erlebte die Bodenseeschifffahrt ein Hoch. Auch Salz wurde importiert, Eisen, Stahl usw. In der anderen Richtung über den See

exportierte Sankt Gallen Leinentuch. Die grösseren Städte arbeiteten zusammen, machten Absprachen.

- **zur Textillandschaft**

Engste Beziehungen bestanden im Sektor Textilherstellung und -export. Leinen- und Baumwollstoffe wurden nach Norddeutschland, Spanien, Frankreich, Italien und Polen exportiert. Dazu waren Kooperationen angesagt, Arbeitsteilungen zur Veredelung rund um den See. Heiratsverbindungen stärkten die Wirtschaft. So wuchs der Reichtum der profitierenden Familienclans. Diese konnten damit ihren Grundbesitz vermehren, indem sie burg- und schlossähnliche Anwesen mit landwirtschaftlichem Umschwung errichteten. So imitierten sie eine adelige Lebensweise.

PS: Den historischen Überblick verdanke ich Stefan Sonderegger.

Wirtschaftliche Grundlagen und Handel

Aus europäischer Sicht zog die Bodenseeregion von der Einbindung in den durch die Kreuzzüge zwischen 1095 und 1291 stark ausgedehnten Levante-Handel enormen Nutzen. Sie gehörte im Mittelalter zu den wirtschaftlich besonders gut entwickelten Regionen Europas. Seit der karolingischen Zeit (751 bis 919) kann ein Aufschwung beobachtet werden. Dieser wurde erst gebremst einerseits im 14. Jahrhundert durch die Pest-Züge, andererseits durch politische Auseinandersetzungen mit der Spaltung der Region wegen des Aufstiegs der Eidgenossenschaft bis Ende des 15. Jahrhunderts. Die Blütezeit und die folgende wirtschaftliche Stagnation der Reichsstadt Konstanz widerspiegelt diese Entwicklung im Kleinen. Die Blütezeit wurde zudem gefördert durch eine klimatische Warmphase vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Die Region wurde von lang anhaltenden Kriegsperioden verschont. Die gute Verkehrsanbindung an die Rheingegend sowie an Norditalien sind weitere positive Umstände.

- **Textilgewerbe am Bodensee als Grundlage der Geldwirtschaft**

Im 12. Jahrhundert, vielleicht schon früher, entstand ein einheitlicher Wirtschaftsraum Bodensee. Das Leinwandgewerbe brachte viel Geld und eine Verflechtung von Stadt und Land. Zielgebiet des Exportes war u.a. der Mittelmeerraum. Die Stadt Genua dokumentiert das Engagement vor Ort von rund 1200 Kaufleuten aus Konstanz, Lindau, Ravensburg, Ulm und Sankt Gallen! Von Genua aus gelangte die Bodensee-Leinwand nach Nordafrika, Syrien und auf die Krim. Bis Mitte des 15. Jahrhunderts war Konstanz der wichtigste Standort für den Leinwandhandel – danach Sankt Gallen. Ravensburg entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu einem Zentrum der Barchentproduktion.

- **Konstanzer Pfennig**

Der "Konstanzer Pfennig aus der bischöflichen Münzstätte bildete von der Mitte des 12. Jahrhunderts an eine einheitliche Währung in den Uferlandschaften, obwohl die Münzen an verschiedenen Orten geprägt wurden. Sie liefen überall dort um, wo Bodenseeleinwand hergestellt wurde: im Norden bis zur Donau, im Süden bis zur Thur, im Osten bis zur Iller. Das Textilgewerbe begünstigte die Bildung eines einheitlichen Währungsraumes. Dies in Abgrenzung zu benachbarten Geldstücken. Um 1300 setzte ein tiefgreifender Wandel ein, neues Geld kam auf, zum Beispiel die italienische Goldmünze oder Münzen aus Frankreich.

- **Handelsgesellschaften**

Der Bodenseeraum im Spätmittelalter pflegte Austausch mit weit entfernten Regionen in Mittel- und Westeuropa. Den Fernhandel besorgten vorwiegend Handelsgesellschaften, um das unternehmerische Risiko zu minimieren. Sie betrieben ein System fester Niederlassungen an wichtigen Handelsplätzen wie Venedig, Mailand, Lyon oder Barcelona. Der Export der Bodenseeeinwand bildete das Kerngeschäft. Im überregionalen Warenverkehr spielte auch die Zisterzienserabtei Salem eine wichtige Rolle, sie betrieb in Hallein bei Salzburg eine Saline und verkaufte Salz in die Eidgenossenschaft. Salem unterhielt an manchen Orten eigene Stadthöfe, welche die Überschüsse aus den Landwirtschaftsbetrieben der Abtei vermarkteten.

- **Münzbündnisse des 15. Jahrhunderts**

Im 15. Jahrhundert gelang den Münzherrschaften am Bodensee wieder eine eigenständige Währungspolitik. Die Initiative lag jetzt bei den Städten. Im Bund der Bodenseestädte koordinierten sie ihre Münzprägung. Den Anfang machten Konstanz und Schaffhausen im Jahr 1400, andere schlossen sich an. Der bedeutendste Münzvertrag wurde 1423 in Riedlingen an der Donau besiegelt: Konstanz, Überlingen, Lindau, Wangen, Buchhorn, Radolfzell, innerschwäbische Städte und die Grafschaft Württemberg verständigten sich auf eine gemeinsame Prägung von Hellern, Pfennigen und Schillingen. Zürich, Schaffhausen und Sankt Gallen übernahmen die Vorgaben. Mit der Zeit wurde die überregionale Währungspolitik von grossen Territorien des Reiches bestimmt, lokale Währungen verloren an Bedeutung.

- **Wirtschaftspolitik**

Die Münzherrschaften sahen den Bodenseeraum als wirtschaftliche Einheit. Der kam auch bei der Nahrungsmittelversorgung zum Zug. Einige Städte zwischen Schaffhausen und Lindau einigten sich 1423 auf Massnahmen zur Stabilisierung der Getreidepreise und zur Förderung der Nutztierhaltung. Auch die Fischerei wurde 1443 gemeinsam geregelt, um die Überfischung des Bodensees zu verhindern. Auch das städtische Gewerbe musste diverse detaillierte Reglementierungen einhalten. Die Konstanzer Leinenweber waren an einer günstigen Versorgung mit Garn interessiert. Sie veranlassten 1423 den Rat der Stadt, den Grosshandel mit Garn zu verbieten, weil dieser dem städtischen Markt Ware entzog. 1425 schob der zünftig dominierte Rat ein Verbot der Handelsgesellschaften nach und eine Verbannung der Grosskaufleute. Die Konsequenz: Handelskapital floss aus Konstanz ab und zwar nach Sankt Gallen. Das führte zum Aufstieg von Sankt Gallen als wichtigster Textilmarkt im Bodenseeraum.

Am Seeufer wurden grosse Gredhäuser errichtet, so in Steinach und in Konstanz (das Konzilsgebäude), um grosse Mengen von Waren des Imports und des Exports zu lagern.

Eine marktmächtige städtische Einrichtung waren Spitäler, die mit Grundbesitz im Umland ausgestattet wurden. Kaufleute führten sie, um die landwirtschaftliche Produktivität zu steigern und damit Profit zu erzielen. Das förderte wiederum den Austausch im Bodenseeraum.

PS: Die Infos stammen von Hansjörg Brem und Harald Derschka

Was kommt auf den Tisch?

- Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen

Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches im 5. Jahrhundert wurde der Warenaustausch über die Alpen schwächer, versiegte jedoch nie ganz. Das Säumereiwesen dürfte für die Menschen neben der Landwirtschaft eine Absicherung gewesen sein. Viel später brachten Kreuzfahrer technische und medizinische Innovationen, neue Ideen und Güter mit nach Hause. Von den Häfen in Venedig und Genua wurden über die Alpenpässe Luxusgüter wie Seide, Farb- und Duftstoffe, Glasgeschirr, Salz, Zucker, Gewürze und Südfrüchte befördert. In der Gegenrichtung erfolgten Vieh- und Käsetransporte. Getreide, Salz, Wein und Bier führten die Rangliste der gehandelten Ware an.

- Pflanzte Gärten an und esst ihre Frucht

Die landwirtschaftliche Tätigkeit bildete im Mittelalter die wichtigste Grundlage für die Versorgung. Die Ernten waren von naturräumlichen Gegebenheiten und von der Witterung abhängig. Im 8. Jahrhundert gab es Obst- und Gemüsegärten, Weinberge, Äcker und Wiesen. Im beginnenden Hochmittelalter (9. Jahrhundert) sind in Dokumenten Siedlungen erwähnt und ihre Äcker, Wiesen, Alpen, Rebberge, Wälder und Mühlen. Die Bevölkerung nahm zu, die Wirtschaft blühte auf. Der neue Beetpflug führte zu einer markanten Produktionssteigerung. Die Dreifelderwirtschaft führte zur Optimierung der Bodennutzung. Das Klimaoptimum zwischen 900 und 1300 mit wärmeren, längeren Sommern und milderem Wintern tat das seinige dazu.

Importiert wurde Getreide aus dem Vinschgau und der Lombardei. Zudem kam Korn aus Südschwaben und Tirol. Grosse Kornmärkte gab es in Lindau und Feldkirch. Äpfel, Kirchen, Zwetschgen, Pflaumen und Birnen zählten zu den am meisten angebauten Obstsorten. Bereits die Römer kannten 38 Apfel- und 44 Birnenarten! Vermutlich wurde das Wissen um die Kultivierung in den Klöstern tradiert und verbreitet. Auch Gemüse wird erwähnt: Rüben, Zwiebeln, Rettich, Kraut, zudem Gewürze und Heilkräuter.

- Viehwirtschaft

Seit dem 8. Jahrhundert spielte die Viehwirtschaft eine stärkere Rolle, Talweiden, Maiensässe und Hochweiden. Genossenschaften übernahmen im Spätmittelalter die Nutzungsrechte. Schweine, Schafe und Ziegen, Hühner, Gänse zuerst. Ab dem 12./13. Jahrhundert führte der Ausbaue der städtischen Märkte vom personenintensiven Ackerbau zu einer marktorientierten Hinwendung zur Vieh- und Milchwirtschaft. Grossvieh kam auf: Rinder, Ochsen. Aus Milch wurde Käse gemacht. Mist war als Dünger begehrt. Pferde hingegen galten als Statussymbol der Oberschicht.

- Unser tägliches Brot gib uns heute

Das erste deutschsprachige Kochbuch erschien 1350 in Würzburg. Drin finden sich Ernährungsgewohnheiten des Adels, des Klerus und des Bürgertums. Einfluss auf das Essen hatte die Kirche mit ihren Fastengeboten. Für alle bildete Getreide ein wichtiges Grundnahrungsmittel. Gerste brauchte man für Bier, Roggen, Dinkel und Nacktweizen für Brot. Fleisch (vom Schwein) kam selten auf den Tisch. Weil viele Singvögel gejagt wurden kam es im 14. Jahrhundert zu ersten Vogelschutzbestimmungen. Fisch gab es zum Essen, da Fische nicht unter Fastengebote fielen. Das galt für alle im Wasser lebenden Tiere. Ab dem 15. Jahrhundert wurde der Fischfang im Bodensee reguliert,

um eine Überfischung zu verhindern. Mittelalterliche Speisen wären stärker als heute gewürzt, mit Pfeffer, Zimt, Muskat, Safran, Nelken und Ingwer. Gewürze aus Indien waren aber teuer, allein der Transport war kompliziert. Ein Pfund Safran entsprach dem Gegenwert eines Pferdes. "Reich wie ein Pfeffersack" bezog sich auf Händler die Fugger, Welser oder Tucher. Auch Zucker war teuer, darum lohnte sich der Handel. Venedig war im 14. Jahrhundert das europäische Zentrum des Raffinierens und des Vertriebs von Zucker. Neben Wasser, Milch und Obstsaften wurde Wein und Bier getrunken, das waren Grundnahrungsmittel. Bier gab es vor allem Norden, wo keine Reben wuchsen.

- **Weisses Gold**

Salz galt als kostbar für Mensch und Tier und es kam nicht überall vor. Meersalz wurde bereits früh bis nach Mitteleuropa transportiert. Lagerstätten im Binnenland wie in Hallstatt, Hallein, Hall in Tirol, Bad Reichenhall oder Halle an der Saale wurden durchgehend seit der Urgeschichte ausgebeutet, sie belieferten ganz Europa. Hallein kam beispielsweise an das Kloster Salem, als sich dieses dem Bistum Salzburg anschloss, um vom Bistum Konstanz unabhängig zu sein. Salzmärkte fanden mancherorts statt. Feldkirch zum Beispiel verfügte über einen eigenen Salzstadel.

PS: Die Infos stammen von Sarah Leib und Ulrike Mayr

Rohmaterial und Rohstoffgewinnung

- **Eisenproduktion**

Angebot und Nachfrage gaben den Takt vor. Vom Fricktal über die Schwäbische Alp bis Aalen zieht sich ein eisenhaltiges Band, Meeresablagerungen vor 170 Millionen Jahren im Mittleren Jura entstanden. Erz wurde im Mittelalter obertägig abgebaut. Für den Bodenseeraum hatte wohl das Bergwerk Gonzen bei Sargans Bedeutung. Dessen Roteisenstein ist vulkanischen Ursprungs. Das Eisen vom Gonzen war im Mittelalter ein wichtiger Rohstoff für die Waffenproduktion.

- **Silberbergbau**

Im Alpenrheintal in den angrenzenden Talschaften sind nur sehr wenige Bodenschätze zu finden. Im Pfändermassiv ein bisschen Kohle, bei Sargans Roteisenerz. In der Region Bludenz sowie in den Tälern Montafon, Silbertal (!) und Klostertal sind silberhaltige Kupferkies-Fahlerz-Gänge der alpinen Gebirgsbildung in grösserem Ausmass vorhanden. Hier können Eisen, Kupfer und Silber gewonnen werden. Von etwas Wohlstand zeugen Kirchen, so die 1350 erstmals erwähnte Pfarrkirche St. Bartholomäus. In Silbertal steht die Kirche St. Nikolaus in dem Silberberg von 1332.

- **Baumaterial Rorschacher Sandstein**

Die Sandsteinvorkommen im Raum Rorschach – St. Gallen – Thal bis ins Appenzell-Ausserrhoden werden seit über 600 Jahren als Rorschacher Sandstein (St. Gallen Sandstein oder Bodensee Sandstein) abgebaut. Der Name kommt vom Haupthafen der Fürstabtei Sankt Gallen. Über ihn wurden die Steine im Bodenseeraum und auf dem Hochrhein bis Schaffhausen verhandelt und verschifft. Der Wasserweg war für das schwere Material ideal. Erst nach 1860 lief die Eisenbahn den Schiffen den Rang als Haupttransportmittel ab. Aus dem Rorschacher Sandstein wurden zahlreiche Bauwerke errichtet, u.a. das Konstanzer Münster, Teile des Schaffhauser Munots, die Häfen von Rorschach und Lindau sowie eine stattliche Zahl von Häusern in Meersburg.

Rund um die Stadt Sankt Gallen gab es ebenfalls Sandstein. Daraus ist der Sarkophag vom Sankt Galler Klosterhof aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts gestaltet. Für die im 8. und 9. Jahrhundert errichteten Klosterkirchen und Klostergebäude sowie für den Bau der Stadt wurden ebenfalls Sandsteine aus der Umgebung verwendet. Der Rorschacher Sandstein gehört in die Familie der Molassegesteine, die vor 34-12 Millionen Jahre als Geröll, Kies, Sand oder Schlamm nördlich der entstehenden Alpen abgelagert und durch Druck und Bindemittel zu Gestein verfestigt wurden.

Infrastruktur des Transports

Wege vom Bodensee via Rheintal über Chur und die Bündner Passlandschaften bieten die wichtigsten und kürzesten Nord-Süd-Verbindungen zwischen Süddeutschland und der oberitalienischen Po-Ebene. Darum war / ist das Bodensee-Gebiet seit der Urgeschichte, ich wiederhole mich, ein bedeutender Wirtschafts-, Transit- und Handelsraum.

- Von Schiffern und Säumern

Der mittelalterliche Handel und Verkehr setzte so weit wie möglich auf die Nutzung von Wasserstrassen. Dafür war der Bodensee mit seinen 570 km² prädestiniert. Von Lindau, Bregenz, Fussach bis Stein am Rhein konnte man 70 km auf dem Wasser zurücklegen. Zwischen Stein am Rhein und Schaffhausen liegen nochmals 21 km Flussstrecke. Lastsegelschiffe waren im Einsatz. Ab dem Spätmittelalter kamen Lädinen oder Sener zum Einsatz, die als tragfähiger und besser manövrierbar galten. Von Reichenau her, ab dem Zusammenfluss von Vorder- und Hinterrhein, konnte der Rhein mit Flößen oder flachbodigen Flussschiffen befahren werden, und zwar in beiden Richtungen. Dazu gibt es jedoch wenige historische Quellen.

Im Passland Graubünden standen einige bergige Hindernisse. Darum existierte seit langem ein weit verzweigtes Netz an Routen und Übergängen. Der Mensch wusste sich zudem für den Gang ins Hochgebirge auszurüsten. Auch Zug- und Tragtiere kamen zum Einsatz. So bildeten sich im Mittelalter an wichtigen Alpenpässen wie Lukmanier, Splügen, Julier, Septimer Säumergenossenschaften (Porten), für Bauern ein wichtiger Nebenerwerb. Zur Infrastruktur gehörten Transitlagerhäuser und Hospizen.

- Warenumschat, Hafenanlagen und Gredhäuser

Schon in der Römerzeit sind am Bodensee verschiedene Akteure in der Branche des Transportes tätig. Bis Ende des 12. Jahrhunderts gibt es dazu allerdings wenig historische Quellen. Im 13. Jahrhundert existieren Reichsstädte mit Marktrecht, kleine Marktorte. Auch der Schwarzmarkt florierte. Grosse Marktorte im Hoch- und Spätmittelalter waren Bregenz, Stadt und Kloster Sankt Gallen mit Häfen in Rorschach und Steinach, Lindau, Buchhorn (ab 1811 Friedrichshafen), Konstanz, Radolfzell und Überlingen. Schaffhausen darf nicht vergessen werden. Die frühesten Marktorte entstanden bereits im 10. Jahrhundert. Für die Bischofsstadt Konstanz lagen die Marktrechte bereits um 900 vor, damit verbunden das Recht auf Münzprägung.

Konstanz war seit dem 12. Jahrhundert für etwa 400 Jahre die Handelsmetropole am Bodensee, ideal gelegen an Nord-Süd- und West-Ost-Handelsrouten. Rorschach erhielt als Hafen des Klosters Sankt Gallen 947 das Markt- und Zollrecht. 1100 wurde durch den Reichenauer Abt Ulrich von Dapfen ein neuer Handelsplatz mit eigenem

Recht angelegt: Radolfzell. Um 1100 liessen sich Händler in Buchhorn nieder, 1275 wurde Buchhorn mit Überlingen, Lindau und Freiburg im Breisgau in den Stand einer Reichsstadt erhoben, womit auch Marktrechte verbunden waren.

Arbon, bereits im 7. Jahrhundert als "portus" bezeichnet, entwickelte sich im Lauf des späten 12. und des frühen 13. Jahrhunderts zum regionalen Markttort. Eine 1255 vom Konstanzer Bischof ausgestellte Urkunde bestätigt die Rechte und Pflichten der Bürger gegenüber ihren Grundherren. Darin wird auch die Verleihung der Marktrechte bekannt gegeben.

Meersburg erhielt 1233 das Marktrecht und 1299 das Stadtrecht. Vom Hafen von Steinach, wie Arbon im 7. Jahrhundert als "portus" bezeichnet, sind ab dem 9. Jahrhundert regelmässige Warentransporte vom Hafen zum Kloster nach Sankt Gallen belegt.

Im frühen Mittelalter lag der Handel in der Zuständigkeit der Klöster, vor allem jener in Sankt Gallen und auf der Reichenau. Auch das Bistum Konstanz prägte den Handel über den Bodensee. Im 12. und 13. Jahrhundert nahm der Handel massiv zu, das begünstigte die Entwicklung von Städten. Import und Export wuchs an. Exportiert wurde u.a. Konstanzer Leinwand – die *tela de Constantia* – das stabilste Exportgut über lange Zeit. Der Bodenseeraum wurde Dreh- und Angelpunkt eines stark differenzierten europäischen, im Fall von Baumwolle und Gewürzen sogar übereuropäischen Handels.

An Warenumsschlagplätzen brauchte es nun Regelungen und Gesetze. Stadtverwaltungen und Zünfte wollten die Übersicht und Kontrolle behalten. Man baute Lagerhäuser und formulierte Zoll- und Gredverordnungen für die Gredhäuser (Gred von "gradus", Stufen, die ins Wasser führen). Wichtige Gredhäuser standen in Radolfzell, Buchhorn, Überlingen, Steinach (1472/73 erbaut) und Konstanz (Konzilsgebäude). Andere Bezeichnungen dafür. Salzhaus, Kornhaus, Kaufhaus, Lagerhaus.

Handwerk

- Mittelalterliche Textilproduktion

Die Produktion und der Handel von Textilien lassen sich früh in historischen und archäologischen Quellen nachweisen. Seide wurde zum Beispiel über weite Entfernungen verhandelt. Den Grundbedarf deckten regionale Produkte, im bäuerlichen Hausgewerbe angefertigt, so die Leinenverarbeitung.

Mit dem Wachsen der Städte ab 12. Jahrhundert stieg der Bedarf an Kleidung. Gleichzeitig kamen genügend Arbeitskräfte in die jungen Städte in der Hoffnung auf ein besseres Auskommen. Zünfte entstanden, man spezialisierte sich für bestimmte textile Produkte. In Konstanz und Sankt Gallen stand der Handel im Vordergrund. Es gab Exporte nach Spanien, Nordafrika, in die Levante, nach Oberitalien. In Konstanz führte man ab 1283 Qualitätskontrollen durch. Bis ins 15. Jahrhundert trat Konstanz als führende Handelsstadt in Erscheinung, dann übernahm Sankt Gallen.

Rund um den Bodensee wurde Flachs angebaut, als Rohstoff für die Leinwand. Daneben gab es Hanfanbau. Bis ins 12. Jahrhundert diente der Gewichtswebstuhl zur

Textilherstellung, Er wurde abgelöst vom Trittwebstuhl. Er ermöglichte grössere Mustervariationen.

- **Metallhandwerk: Die Herstellung von Nützlichem und Schöнем**

Ein Hauptpfeiler des städtischen Gewerbes bestand aus Metallhandwerk. Der Bedarf an Gegenständen aus Metall war gross. Die Handwerker spezialisierten sich, u.a. als Giesser, als Glockengiesser.

- **Steinreiche Vergangenheit**

Im östlichen Alpenraum bediente man sich vornehmlich des Specksteins auch Lavez oder Ölstein genannt, er war leicht zu bearbeiten. Aus Lavez gefertigte Produkte exportierte man auch ins Alpenrheintal.

- **Transluzent – Glas im Fenster und auf der Tafel**

Bereits in karolingischer Zeit ist in wichtigen Klöstern mit einem Fensterverschluss aus Glas zu rechnen. Beispiel: das auf Karl den Grossen zurückgehende Kloster Münstair an der Alpentransversale, wo sich mehr als 1000 Fragmente von farbigem Fensterglas fanden, heute Weltkulturerbe der UNESCO. Wanderhandwerker haben das Glas wohl bearbeitet. Auf der Reichenau ist im 9. Jahrhundert ein Glaser Matheus überliefert, im Kloster Petershausen im 12. Jahrhundert ein Wernher Vitriarius. Seit Mitte des 13. Jahrhunderts kamen gläserne Trinkgefässe auf, zunächst importiert aus Italien. Im 15. Jahrhundert gab es Trinkbecher aus Glas, die für viele erschwinglich waren.

- **Keramisches für den heimischen Markt**

In der Bodenseeregion zeichnete sich eine weitgehend einheitliche keramische Entwicklung ab. Wandernde Töpfergesellen brachten Wissen dafür mit. Die Erfindung des Kachelofens machte einen bedeutenden Faktor aus in der Entwicklung dieses Handwerkes aus. Aus keramischen Kacheln aufgebaute Öfen dürften spätestens im 14. Jahrhundert in den meisten Häusern vorhanden gewesen sein. Der Beruf der Ziegler trug zum Aussehen der mittelalterlichen Städte bei. Sie stampften Lehm, den sie vor den Stadt fanden. Die Ziegeleien mit den brandheissen Öfen standen natürlich ausserhalb der Stadtmauern. Klöster und Kirchen verbauten die langlebigen Ziegel als erste.

- **Vergängliche Handwerkskunst**

Gerbereibetriebe lagen in mittelalterlichen Städten an Fliessgewässern und in Quartieren am Rand. Die Rohhäute stanken bestialisch und förderten zudem die Gewässerverschmutzung. Leder war ein wichtiger Rohstoff für zahlreiche Gegenstände. Unter anderem verwendeten Schuhmacher unzählige Lederhäute, der Bedarf an Schuhen war hoch, die Mode wechselte oft zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert.

Seit der Altsteinzeit liegt der Rohstoff Holz auf Platz 1: als Brennmaterial, als Baustoff für Gebäude, zum Schnitzen von Wurfspeeren, zum Bauen von Booten und Instrumenten, von Holzschuhen usw. Holz war und ist aber ein vergängliches Material, es verrottet der Witterung ausgesetzt. Es wird verbrannt oder rezykliert.

Mensch und Religion

- Informationsträger Skelett

Archäologische und anthropologische Untersuchungen von Gräbern und Beinhäusern erlauben facettenreiche Einblicke in Glaubensvorstellung früherer Zeiten sowie in Sitten und Gebräuche rund um den alltäglich erfahrbaren Tod. Skelette bergen Informationen zu Alter und Geschlecht, Körpergrösse, Krankheiten und Verletzungen. Bestattungen im Spätmittelalter zeichnen sich insgesamt durch ihre Schlichtheit aus. Särge waren nicht üblich.

- Taufe obligatorisch

Die Taufe war Voraussetzung für ein christliches Begräbnis in geweihter Erde. Ausgeschlossen blieben Ungetaufte, Andersgläubige, Selbstmörder, Hingerichtete. Im Rahmen einer "Umstrukturierung des Jenseits" schufen Theologen im 13. Jahrhundert den Limbus für ungetaufte Kinder als gesonderten Aufenthaltsort für deren Seelen (Der Limbus puerorum wurde offiziell erst von Papst Benedikt XVI. abgeschafft!). Etwa zur gleichen Zeit kreierte Dominikaner in Paris das Fegefeuer als Durchgangsort in den später erreichbaren Himmel. Ungetaufte Kinder konnten Schrecken verbreiten, Seuchen auslösen. Darum wurde die Nottaufe praktiziert. Es starben im Mittelalter viele Kinder vor dem 5. Lebensjahr. Erwachsene erreichten meist 40 bis 60 Jahre Lebenszeit.

- Blendend weisse Zähne?

Nur rund ein Viertel der Zähne von mittelalterlichen Menschen rund um den Bodensee war von Karies betroffen, also weniger als in der Neuzeit. Zucker war noch selten und teuer. Im Mehl gab es Steinstaubreste von den Mühlsteinen, so wurden Zähne natürlich gereinigt (und abgeschliffen). Auch Milchprodukte hemmten Karies. Gelegentlich kam es zu Versorgungsengpässen oder gar Hungersnöten. Skorbut (ein Mangel an Vitamin C) kann am Skelett nachgewiesen werden.

Die durchschnittliche Körpergrösse kann als Anzeiger für den biologischen Lebensstandard verwendet werden. Vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit verringert sie sich allmählich in ganz Mitteleuropa. Dies wird nicht nur auf Versorgungsschwierigkeiten, sondern auch auf demografische Krisen und eine Verschlechterung des Klimas zurückgeführt.

- Seuchen überall

Geisseln des Mittelalters waren Infektionskrankheiten wie Typhus, Fleckfieber und Ruhr. Immer wieder fegte auch die Pest über Europa hinweg. Ab 1348 raffte der Schwarze Tod bis zu einem Drittel der europäischen Bevölkerung dahin. Auch die Lepra grassierte. Dank der Separierung von Leprakranken in Siechenhäuser ausserhalb der Städte ging diese entstellende Krankheit ab 1300 zurück, bis sie im 16. Jahrhundert in weiten Teilen Europas ganz verschwand. Auch im Mittelalter, aber schon in der Jungsteinzeit, kam Tuberkulose vor.

- Gefährliches Leben

Dass das Leben gefährlich ist, zeigt u.a. die Frequenz von Frakturen. Im Früh- und Hochmittelalter werden rund doppelt so viele Knochenbrüche gezählt wie in der Neuzeit. In kriegerischen Auseinandersetzungen zu sterben betraf vor allem Männer. Und es gab manche Schlachten und Kämpfe.

- **Silberglöckchen gegen Höllenschlund**

Die Bodenseeregion war im Mittelalter stark durch die christliche Religion und Kirche beeinflusst. Das Bistum Konstanz umfasste etwa 1800 Pfarreien und 350 Klöster. Kirchliche Institutionen waren eng verflochten mit weltlichen Herrschaften. Söhne der gleichen adeligen Familie konnten als Abt, als Bischof und als militärischer oder politischer Führer Karriere machen. Einige Bischöfe waren Fürstbischöfe mit (kleiner) weltlicher Herrschaft und einem Sitz im Reichs-Senat. Die einfache Bevölkerung war eingebunden in den kirchlichen Kalender vielen mit christlichen Ritualen. Das Weltbild war geprägt von Himmel – Hölle – Fegefeuer. Die Erde erschien als Jammertal, der Himmel als grosses Ziel, die Hölle als furchtbarer Ort, was sich auch in der Kunst zeigte. Man konnte zur Beichte gehen, Wallfahrten machen, Ablässe kaufen oder in kirchliche Stiftungen investieren, ein Kloster finanzieren – nur um das kommende Jüngste Gericht positiv zu beeinflussen. Mit diesem System gelangten riesige Vermögen, Ländereien und Kunstschatze und somit grosse wirtschaftliche und politische Macht in den Besitz der Kirche.

Im Gebiet zwischen Alpenraum und Rheinfall stehen zahlreiche sakrale Bauten wie Kirchen, Kapellen oder Klöster, deren Mauern, Fresken und Glasmalereien ins Mittelalter datieren. Romanische und gotische Gebäude wurden zwar zerstört, umgebaut, umgenutzt, erweitert – deren Fundamente haben sich jedoch im Boden als archäologische Spuren erhalten. Seltener sind dagegen mittelalterliche Bodenfunde mit religiösem Hintergrund. Vor Güttingen kam bei Tauchgrabungen ein silbernes Glöckchen zum Vorschein, ein Objekt aus dem 9.-10. Jahrhundert. Es trägt vermutlich die vier Evangelisten und wurde wohl in einem liturgischen Zusammenhang verwendet. In Tägerwilen gefunden wurde eine päpstliche Bleibulle, sie trägt auf der Rückseite den Namen von Papst Johannes XXIII. Er war einer der drei Päpste, die auf dem Konzil von Konstanz (1414 – 1418) abgesetzt wurden. Johannes XXIII. war in Konstanz selber anwesend, stritt sich mit König Sigismund und flüchtete bis nach Neuenburg im Breisgau, wo er festgenommen und ins Gefängnis auf Schloss Gottlieben kam. Als die Urkunde ihre Gültigkeit verlor, musste sie entsorgt werden... oder galt sie auf dem Feld bei Tägerwilen in der Nähe von Gottlieben und Konstanz noch als Schaden abwehrendes Objekt? Gut möglich.

- **Paternoster – Gebet und Gebetskette**

Der Begriff Paternoster steht für eine Gebetsschnur, aus der sich später der Rosenkranz entwickelte. Die irischen Mönche des 6. bis 8. Jahrhunderts rezitierten damit die Psalmen. Später konnten Laienbrüder, die nicht Latein verstanden, mit dem Paternoster im Chorgebet das Vaterunser beten, während die Mönche Psalmen rezitierten. Ab Mitte des 13. Jahrhunderts kam der Rosenkranz auf, ebenfalls mit Gebetsschnur. Endgültig eingeführt wurde dieser ab 1475 unter dem Einfluss der Dominikaner.

Gebetsschnüre kennen wir im Hinduismus, Buddhismus und Islam. Wahrscheinlich wurde der Paternoster aus dem Islam übernommen, zur Zeit der Kreuzfahrer. Im Islam ist die Gebetsschnur seit dem 8. Jahrhundert bekannt. Kulturelle Aneignung im Mittelalter geht so ...

PS: Wer das aufschlussreiche **Bildmaterial** zum Wirtschaftsraum Bodensee im Mittelalter von 1000 bis 1500 sehen will, fährt nach Konstanz ins Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg. Oder besucht die Ausstellung später in einem der anderen an diesem Projekt beteiligten Museen.

Bern, 01. November 2022